

PREDIGT

Gottes Wort für dein Leben

09.07.2017

Predigt am 4.So.n.Trin: Keine Falle ... Versöhnung!

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht, ob sie diese Anrufe auch immer mal wieder erreichen. Bei mir war es erst kürzlich mal wieder soweit. Mitten im Alltag meldet sich ein freundlicher Service-Mitarbeiter, der mir per Telefon anbietet, mir aus einem Problem zu helfen, von dem ich davor noch gar nicht wusste, dass ich es habe. In dem Fall ging es um meinen Computer und dass es da ein Problem gäbe und so weiter. Plötzlich wird man unsicher ... und vorsichtig. Man hat einfach schon viele Geschichten gehört, wo jemand ausgenutzt worden ist.

Auch im Mailpostfach findet man oft Hinweise, dass man etwas gewonnen hätte oder dass hinter dem Klick auf einen Link etwas Schönes wartet. Und auch im ganz normalen analogen Briefkasten draußen am Gartenzaun finden wir solche verlockenden Angebote. Man ist skeptisch geworden in unserer Zeit. Zu viele Fallen lauern hinter blumigen Worten. Vielleicht sind sie auch schon mal reingefallen und haben erlebt, wie das eigene Vertrauen missbraucht worden ist.

„Will der am anderen Ende der Leitung mir Gutes oder Böses?“, das ist die Frage, die mitschwingt.

In unserem Predigttext geht es um eine Begegnung, wo im Vorfeld genau diese Frage auch da ist: „Will der uns Böses?“ Die Brüder von Josef sind skeptisch. Natürlich mit recht. Denn sie selber waren es, die ihm Böses wollten. Und die ihm Böses angetan haben. Sie haben ihn verkauft, für tot erklärt, und sind nur weil sie Hunger hatten vor ihm zu Kreuze gekrochen. Im Auftrag ihres Vaters sind sie nach Ägypten gekommen, um Korn zu erbitten, und sind dabei ihrem Bruder Josef wieder begegnet. Der Vater blieb das Bindeglied auch durch alle persönlichen Verwerfungen hindurch. Doch jetzt war der Vater Jakob gestorben. Und damit die Sicherheit, dass Josef seinen Brüdern gewogen bleibt.

Sind da die versöhnlichen Worte Josefs noch etwas wert? Sind es wortgewaltige Aussagen von gestern, die schon heute nicht mehr gelten? Wir lernen ja gerade, dass Präsidenten und Kanzler ihre so unerschütterlich erscheinenden Meinungen ganz schnell auch mal ändern können. Sind es hohle Phrasen oder gar säuselnde Worte, hinter denen sich die Falle der Rache verbirgt?

1. Mose 50,15-21:

¹⁵ *Weil nun ihr Vater tot war, bekamen Josefs Brüder Angst. »Was ist, wenn Josef uns feindlich gesinnt ist und sich jetzt für all das Böse rächt, das wir ihm angetan haben?«, sagten sie.*

¹⁶ *Deshalb schickten sie Josef folgende Nachricht: »Bevor dein Vater starb, wies er uns an, ¹⁷ dir zu sagen: `Deine Brüder haben dir übel mitgespielt. Vergib ihnen doch das große Unrecht von damals.` Deshalb bitten wir dich uns zu vergeben. Wir dienen doch demselben Gott wie unser Vater.« Als Josef die Nachricht erhielt, musste er weinen.*

¹⁸ **Dann kamen seine Brüder und fielen vor ihm nieder. »Wir sind deine Diener«, sagten sie.**

¹⁹ **Aber Josef sagte zu ihnen: »Habt keine Angst vor mir. Bin ich etwa an Gottes Stelle?**

²⁰ **Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. Auf diese Weise wollte er das Leben vieler Menschen retten.**

²¹ **Habt also keine Angst. Ich selbst will für euch und eure Familien sorgen.« So beruhigte er sie und sprach freundlich mit ihnen.**

Eigentlich ist es ein bißchen feige, was die Brüder da machen. Sie schicken ihm die Nachricht, der Vater Jakob habe vor seinem Tod drum gebeten, dass Josef seinen Brüdern vergeben solle. Das machen sie nur, weil sie Angst vor ihm haben.

Die Brüder fürchten seine Rache, und er hätte Grund genug dazu. In der Zeit damals war Nachsicht und Verzicht auf Rache noch kein Wert. **Vergeltung wäre in dem Fall das übliche Verhalten gewesen.** Die Sorge der Brüder ist schon berechtigt. Auch, dass sie dem Braten nicht so recht trauen, dass er sich ihnen zu erkennen gegeben hatte und sich versöhnlich gegeben hatte, kann man bei ihrer Vorgeschichte schon verstehen. Josef spürt ihre Angst. Und deshalb muss er wohl auch weinen.

Und was Josef ihnen dann sagt, ist ein großer Satz, der für uns auch vorbildhaft sein kann: **»Habt keine Angst vor mir. Bin ich etwa an Gottes Stelle?**

Josef nimmt nicht sich selbst, nicht seine Enttäuschung, nicht sein Leid, das er durch sie erfahren musste, nicht seine ganze Lebensgeschichte zum Maßstab. Dann würde vielleicht tatsächlich Vergeltung das naheliegendste sein. Aber wenn er das täte, dann würde er sich an Gottes Stelle setzen. Und das tut er nicht.

Josef akzeptiert Gott als den, der höher steht. Der allein ist für den Umgang mit Sünde und Schuld zuständig. Er nimmt eben nicht das Heft in die Hand und übt selbst Justiz.

Das ist gar nicht so selbstverständlich. Menschen sind heute so selbstbewusst und vielleicht auch selbstherrlich, dass sie sich schnell selbst zum Richter machen. Man kann das hören in Meinungen, in harten Worten ... vielleicht manchmal den eigenen sogar. Wenn wir ehrlich sind, ist keiner von uns so heilig, dass er nicht mal einen Schmerz oder eine Enttäuschung hatte oder vielleicht auch Wut, weil man verletzt oder vernachlässigt oder vergessen wurde, dass man diese Gedanken, die in Richtung Vergeltung drängen, in sich kennt. Den Anderen mal spüren lassen wie sich das anfühlt, dieser fiese Gedanke kommt manchmal klammheimlich und tarnt sich gelegentlich auch noch pädagogisch mit dem Anstrich, dass der Andere dadurch ja etwas lernen würde.

In Hamburg sehen wir auf den Strassen, was passiert, wenn man meint, es den Großen mal zeigen zu müssen. Mit sachlichem Protest und Meinungsäußerung hat das nichts mehr zu tun. Es ist kein Beitrag zum eigentlichen Schwerpunktthema, der Unterstützung der Menschen in Afrika, wenn man hier Autos anzündet und meint, selbst alles besser entscheiden zu können als die Vertreter der 20 Staaten, die da um einen großen Tisch sitzen. Selbst wenn man durchaus anderer Meinung sein kann, auf diese Weise geht's nicht.

Bin ich etwa an Gottes Stelle? Fragt Josef seine Brüder. Er stellt sich eben nicht über sie. Er übt eben nicht Vergeltung. Er kommt gar nicht auf die Idee, auch wenn es vielleicht sogar rein menschlich betrachtet gerechtfertigt gewesen wäre. Er will nicht das über sein Handeln bestimmen lassen, was alles schwierig war und was er alles erdulden hat müssen. Nicht seinen Schmerz und seinen Frust von damals. Sondern er sagt dann weiter: ²⁰ **Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.**

Josef sieht auf das Gute, das Gott ihm durch alles Schwere geschenkt hat. Das ist eine Entscheidung, das so zu sehen. Das ist eine ganz bewusste Sichtweise des Lebens. **Gott gedachte es gut zu machen.** Gott hat letztlich Gutes ins Leben von Josef gelegt. **Nicht gleich.** Da war viel auch nicht gut und Josef wird im Brunnen oder als er als Sklave hinter Kamelen her durch die Wüste ziehen musste mit Gott gehadert haben. Der Aufstieg an den Hof des Pharaos, aber dann der

Rückschlag, als er wegen der Frau des Potifar ins Gefängnis musste. Das ist nicht alles gut gewesen. Aber Gott gedachte es letztlich gut mit Josef zu machen. Und das sieht er: Dass der Pharao ihm vertraut hat, als er dessen Träume gedeutet hatte. Dass durch seine Führung Menschen vor dem Hungertod bewahrt wurden. Dass er seinem Vater und seinen Brüdern begegnen konnte.

Nur weil Josef das sieht, was Gott an Gutem bewirkt hat, ist sein Zuspruch der Versöhnung an seine Brüder keine Falle. Wenn er beim Blick auf das, was die Brüder ihm Böses getan haben, stehengeblieben wäre, wäre es wohl eher nicht versöhnlich ausgegangen. Das ist für mich der Schlüssel dieser Versöhnungsgeschichte: ➔ **Echte Versöhnung ist da möglich, wo man auf Gottes Handeln sieht.** Auf das, wie Gott ist und was er tut.

Gott gedachte es gut mit uns zu machen. Er selbst schenkt Versöhnung, wo man Vergeltung nicht widersprechen könnte. **Gott versöhnt, weil er es gut mit uns machen will.** Er versöhnt uns durch Christus am Kreuz. Durch den Gottessohn, der jedes Sühnopfer unnötig macht, weil die Versöhnung ein für allemal gilt.

In der vergangenen Woche tagte die Landessynode unserer württembergischen Landeskirche in Reutlingen. Am Freitag gab es einen Schwerpunkttag zum Thema „Rechtfertigung“. Vielleicht haben sie es in der Zeitung gelesen: Auch Ministerpräsident Kretschmann hat einen Vortrag zum Thema Rechtfertigung gehalten. Er hat darin gesagt, dass die protestantischen Kirchen Rechtfertigung aus Gnade ja quasi erfunden hätten. Das ist natürlich nett, wenn ein Katholik das anerkennend sagt. Es stimmt allerdings nicht ganz: **Erfunden hat die Rechtfertigung aus Gnade Gott selbst. Er ist der, der gnädig ist und uns versöhnt, uns rechtfertigt, uns gerecht spricht.** Paulus hat diese Rechtfertigung gepredigt und in Briefe geschrieben, Martin Luther hat sie wiederentdeckt und wir dürfen sie uns heute ins Leben sprechen lassen und auch ändern gegenüber leben. So wie schon Josef es getan hat.

Wir sind nicht die Richter über andere Menschen. Auch nicht über deren Verhalten, nicht einmal wenn es unrecht war. Wir brauchen Unrecht nicht verschweigen oder kleinreden: Man darf benennen, was einen schmerzt, aber wir sollten es nicht zur Grundlage werden lassen, wie wir Anderen begegnen.

Josef sagt ganz offen: ***Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen.*** Das ist so und das ist nicht mit einem Mal weg. Ich hab allerdings den Eindruck, dass man das heute immer mehr in den Mittelpunkt rückt. Dass man sich heute viel zu sehr von dem leiten lässt, was alles schlimm und böse ist. In den Medien ist das sowieso die bestimmende Sichtweise (selbstsüchtige Firmen, böse Politiker, Chaos, gewalttätige Polizei, ...), aber ich erlebe das auch bei Kollegen oder bei Menschen, die über die Kirche reden (da ist alles schlecht und das bestimmt die Sicht) und generell bei vielen Menschen: Dass man hervorhebt, wo man ungerecht behandelt wurde oder wo man sich diskriminiert fühlte oder hätte fühlen können, wer einem Schmerzvolles zugefügt hat oder was halt nicht gut ist im Leben. Wenn das ihr Fazit beim Blick auf ihr Leben ist, dann ist es auch mit das Ergebnis einer Entscheidung für diese Sichtweise.

Was wir von Josef lernen können, ist, daneben auch zu sehen: ***aber Gott gedachte es gut mit mir zu machen.*** Gott versöhnt mich durch Christus ... auch mit allem Schwierigen in meinem Leben. Er kann machen, dass Wunden heilen, dass seelische Schmerzen nicht chronisch werden, dass Beziehungen nicht auf Dauer zerstört bleiben. Er kann Hoffnung schenken, wo sonst nur Enttäuschung übrigbleiben würde. Er kann vor Verbitterung bewahren. Er nimmt das steinerne Herz aus uns weg und schenkt uns ein fleischernes, ein neues Herz.

Gottes Versöhnung für mich ist ein Geschenk. Keine Falle. Kein egoistischer Hintergedanke treibt ihn dazu. Allein seine Gnade und seine Liebe zu mir. Das befreit. Das macht uns gerecht. Er spricht uns gerecht.

Nochmal Ministerpräsident Kretschmann in seiner Rede vor der Synode. Darin sagte er: „Wenn ich als Politiker scheitere, kann ich keine Gnade vom Wähler erwarten. Da zählen nur Ergebnisse. Als Christ weiß ich aber, dass ich nicht vor Gott und nicht als Mensch scheitere. Das hat für mich etwas sehr Befreiendes und Entlastendes“.

Vielleicht stehen wir vor Gott ein bißchen so, wie die Brüder vor Josef. Mit der Frage im Hinterkopf: „Will der mir wirklich nur Gutes? Kann das wahr sein?“ Dann dürfen wir heute und in diesem Reformationsjubiläumsjahr uns einmal mehr zusagen lassen, dass Gott uns versöhnt hat. Es ist ja fast nicht zu begreifen, dass Gott so gnädig ist. Und das ist auch die Frage des älteren Sohnes in der Geschichte, die wir als Schriftlesung gehört haben. „Der hat es doch eigentlich gar nicht verdient! Warum feiert der Vater mit dem Sohn, der alles verprasst hat?“ Gott hat eben keine egoistischen Hintergedanken. Sein väterlicher Versöhnungszuspruch ist keine Falle.

Und vielleicht stehen wir vor unseren Mitmenschen ein bißchen so wie Josef vor seinen Brüdern. Mit dem Blick darauf, dass Gott es gut mit uns gemacht hat. Und daraus dann mit der Reaktion: Weil er versöhnt, kann ich es auch. Wie Josef sagen: **Habt also keine Angst**. Ich will nicht vergelten, sondern versöhnen. Ohne Eigeninteresse. Ohne heimlichem Hintergedanken.

Wo so Versöhnung gewährt wird, da geben Christen das Evangelium weiter.

Ich weiß, es ist eine nicht ganz kleine Aufgabe, die ich euch heute mitgebe. Versöhnung leben ... auch da, wo man Schmerz erlebt oder Unrecht erfahren hat. Das geht nicht mit Anstrengung, auch nicht, indem man eine fromme Pflicht für sich selbst daraus macht: Indem man sich selbst sagt „Ich muss versöhnlich leben!“ und das erzwingen will. Mit Blick auf uns selbst geht es nicht. Es geht aber, wenn man auf die Versöhnung schaut, die Gott uns geschenkt hat. Dann geht es. Das ist der Schlüssel. Das ist sein Geschenk und das ist gleichzeitig unsere Verantwortung. Und ihr dürft sicher sein: Jeden Schritt, den wir darin gehen, geht Gott mit. Denn er gedenkt es auch darin, gut mit uns zu machen.

Amen.